Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 19 (1969)

Heft: 1

Buchbesprechung: Dr. med. Johann Friedrich von Herrenschwand. Ein Berner Arzt im 18. Jahrhundert [Hans Jenzer]

Autor: Portmann, M.-L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

redtes Zeugnis ab. Die meisten Briefe liegen in der Basler Universitätsbibliothek; die 300 Korrespondenten Becks hat Staehelin in einem sorgfältigen Verzeichnis zusammengestellt. Ganz überwiegend handelt es sich um Theologen, häufig Studenten oder ehemalige Studenten Becks. Sie stammten aus allen protestantischen Gegenden der Schweiz, aus Deutschland, Böhmen, Ungarn. Besondere Beachtung verdient die Korrespondenz Becks mit dem katholischen Italiener Giovanni Checcozzi (1691–1756), seit 1726 Professor der Kirchengeschichte in Padua, der 1733 wegen Ketzerei zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Becks Briefe an ihn liegen heute in der Biblioteca Civica Bertoliana in Vicenza; ihre Korrespondenz setzte jene Checcozzis mit dem Basler Theologen Jakob Christoph Iselin fort. Sie ist vorwiegend kirchengeschichtlichen und antiquarischen Inhalts.

Becks Korrespondenz, die zu einem großen Teil in lateinischer Sprache geführt wurde – der Herausgeber gibt keine deutsche Übersetzung –, dreht sich häufig um die Gestaltung des Studiums sowohl nach der theoretischen als auch der praktischen Seite hin, um Manuskripte und Bücher, um Vermittlung von Druckern und Verlegern, um Vermittlung von Hauslehrerstellen und Empfehlungen für Pfarrstellen; daneben erfahren wir einiges aus dem Alltag Becks und seiner Studenten in Basel. Zu den theologisch bedeutsameren Dokumenten zählen die Briefe Becks an Lavater, insbesondere derjenige vom Oktober 1769 über den Heiligen Geist, wie denn überhaupt Becks Korrespondenz eine wichtige Quelle für die schweizerische Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts darstellen dürfte.

Freilich: vergleicht man Becks geistige Welt mit der viel reicheren, weitergespannten seines Zeitgenossen Isaak Iselin, wird man dem Herausgeber darin beipflichten müssen, daß sie «keinen außergewöhnlichen Gehalt» besitzt, aber doch einen «bedeutsamen Niederschlag geistigen und allgemeinen menschlichen Lebens» darstellt. Für eine Monographie über Beck stellt diese Briefedition, die auch ein sorgfältiges Verzeichnis aller gedruckten und ungedruckten Arbeiten Becks enthält, eine wichtige Vorarbeit dar. Reizvoll wäre auch die Aufgabe, aus sämtlichen Briefen Becks jene Stellen, die sich auf die Basler Universität, ihre Dozenten und ihre Studenten beziehen, zu exzerpieren. Eine solche Sammlung würde die offiziellen Quellen zur Geschichte der Basler Universität im 18. Jahrhundert aufs beste ergänzen.

Basel *Andreas Staehelin*

HANS JENZER, *Dr. med. Johann Friedrich von Herrenschwand. Ein Berner Arzt im 18. Jahrhundert.* Bern, Francke Verlag, 1967. 265 S. Taf.

An Hand noch unveröffentlichten Materials aus den Familienpapieren Johann Friedrich von Herrenschwands (1715–1798), aus Akten in Warschau und Krakau, wo der Autor an Ort und Stelle nachforschte, sowie aus zahlreichen zeitgenössischen Dokumenten unternimmt es der Verfasser, ein lebendiges, wohlfundiertes Lebensbild dieses bedeutenden Berner Arztes zu ge-

stalten. Von Herrenschwand stammte aus Murten, besuchte die Schulen in Bern, studierte in Straßburg, Jena und Leiden, wo er 1737 zum Dr. med. promoviert wurde. Nachdem er eine Zeitlang Arzt am Militärspital zu Tournay gewesen war, kehrte er nach kurzem Aufenthalt in England und Paris nach Murten zurück. 1745 trat er in den Dienst des Herzogs von Sachsen-Gotha, praktizierte eine Zeitlang sehr erfolgreich in Paris, dann wieder in Murten und nahm 1766 eine Berufung des Königs Stanislas August von Polen zum Leibarzt an.

Seine Tätigkeit in Polen 1766–1768 bildet denn auch den Höhepunkt der Laufbahn von Herrenschwands, und der Verfasser widmet diesem Lebensabschnitt mit Recht das umfangreichste Kapitel. Wenn die ältere Geschichtschreibung König Stanislas August, unter dessen Herrschaft die Teilungen Polens stattfanden, als eher schwachen, leichtlebigen Herrscher erscheinen ließ, so anerkennen neuere Forscher (Jean Fabre, Oskar Halecki) seine eifrigen Bemühungen um die Durchführung innerer Reformen. Ja seine Regierungszeit wird geradezu als Epoche nationaler Wiedergeburt bezeichnet. Um dem Leser einen Eindruck der Verhältnisse Polens zu vermitteln, gibt der Verfasser Eindrücke von Schweizern wieder, die im 18. Jahrhundert Polen bereisten (Johann Beckh aus Uetendorf bei Thun, Johann Bernoulli von Basel). Stanislas August bestrebte sich, zur Hebung der Bildung seines Volkes ausländische Hilfskräfte zu gewinnen. Den Leibarzt wollte sich der König aus der Schweiz kommen lassen, und nachdem er zwei Absagen erhalten hatte, gelang es ihm, von Herrenschwand für Polen zu verpflichten. Die Gründe, die den Schweizer Arzt bewogen, die Berufung anzunehmen. sieht Jenzer in dem wenig seßhaften Charakter von Herrenschwands – der Verfasser nennt ihn eine Reisläufernatur –, sodann in der schönen Aufgabe, die seiner wartete, in dem noch wenig entwickelten Lande das gesamte öffentliche Gesundheitswesen zu reorganisieren. Der große Plan von Herrenschwands ging dahin, in Warschau eine medizinisch-ökonomische Akademie zu errichten, an der vierzehn Professoren Allgemeinpraktiker für das Land ausbilden sollten, und an der die Söhne der Großgrundbesitzer Vorlesungen hätten besuchen können in Ökonomie, Landwirtschaft, Handel, Gewerbe etc. Auch ein Lehrstuhl für Tierheilkunde war vorgesehen, da die vielen Tierseuchen, namentlich die Rinderpest, den Viehbestand Polens stark dezimierten. Für Polen als armes Agrarland hätte die Verbesserung der Landwirtschaft den Weg zum Wohlstand weisen können. Die letzte Fassung des Projektes von Herrenschwands, das nicht zuletzt wegen der politischen Wirren niemals verwirklicht wurde, obschon die Gründung der Akademie 1768 vom Parlament beschlossen war, gibt der Verfasser im vollen Wortlaut wieder, da das Berner Exemplar das einzige noch vorhandene Originalschriftstück dieser Fassung darstellt. Es war die Rücksicht auf seine Gesundheit, die von Herrenschwand nach zweijährigem Aufenthalt in Polen bewog, in die Heimat zurückzukehren. Wie Jenzer zeigt, brachen die Beziehungen zu König Stanislas August nicht ab, wurde er doch zum ständigen medizinischen Berater des Königs ernannt,

und der Briefwechsel wurde fortgeführt. Jenzers Buch bildet eine willkommene Ergänzung zu der Arbeit Emanuel Rostworowskis «La Suisse et la Pologne au XVIIIe siècle» in der Festschrift, welche die Universität Genf der Universität Krakau zu ihrem 600. Gründungstag im Sommer 1964 überreicht hat.

Ein interessantes Kapitel des Buches bildet ferner die Abhandlung über die Beziehungen von Herrenschwands zum bedeutendsten Berner Arzt des 18. Jahrhunderts, Albrecht von Haller, bei denen beide Gebende und Empfangende zugleich waren. Haller war es, der 1744 von Herrenschwand als Leibarzt des Erbprinzen von Sachsen-Gotha vorschlug, und Herrenschwand gab Haller immer wieder ärztliche Ratschläge und besorgte ihm von Paris aus Literatur. Die Briefe von Herrenschwands während Hallers letzten Lebensjahren 1775–1777, als dieser an Nieren- und Herzinsuffizienz litt, werfen neues Licht auf die Krankheit des großen Berners.

Für den Historiker von besonderer Bedeutung dürfte auch das 5. Kapitel sein, das die diplomatischen Missionen von Herrenschwands behandelt. 1757 handelte er im Interesse des Herzogs von Sachsen-Gotha, der im 7jährigen Krieg an die Seite Friedrichs des Großen getreten war und von seiten des Kaisers und Frankreichs Sanktionen zu gewärtigen hatte, als von Herrenschwand aller Wahrscheinlichkeit nach dem Freiherrn von Lichtenstein eine Audienz bei Ludwig XV. vermittelte. Eine geheime Mission im Dienste des Königs Stanislas August übernahm von Herrenschwand 1769, als er persönlich und durch Mittelsmänner auf Voltaire, den Freund Katharinas II., einzuwirken suchte, damit er sich bei der Zarin für eine gemäßigtere Haltung gegenüber Polen verwende. Das Unternehmen gelang jedoch nicht. Eine rege diplomatische Aktivität entfaltete von Herrenschwand 1777 beim Abschluß der letzten Allianz der Eidgenossenschaft mit Frankreich. Als Bern den Abschluß der Allianz zu verzögern drohte, da es zuerst die Frage der innern Sicherheit unter Ausschluß fremder Einmischung geregelt wissen wollte, setzte der bevollmächtigte französische Minister Jean Gravier de Vergennes den Arzt von Herrenschwand als Unterhändler in Bern ein. Als wichtigste Quelle dient dem Verfasser hier die noch unerschlossene Korrespondenz de Vergennes', die im Bundesarchiv Bern aufbewahrt wird. Da von Herrenschwand einerseits eng mit der französischen Kultur verbunden war und den Standpunkt Berns nicht zu dem seinigen machen konnte, anderseits in den höchsten Kreisen der Aarestadt nicht unbeträchtlichen Einfluß hatte, war er maßgebend daran beteiligt, daß die Allianz zustande kam.

Es ist dem Autor, einem Mediziner, trefflich gelungen, diese markante Gestalt des Ancien régime in allen ihren Aspekten und Beziehungen zu würdigen und auch manche Ansatzpunkte für neue Forschungen zu bieten. Das Buch sei vor allem jenen Historikern, die sich für die Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Polen interessieren, bestens empfohlen.

Basel *M.-L. Portmann*